

teilnehmend. Daß er etwas auf dem Herzen hatte, war klar. Ein Weilchen später öffnete er alle Schleusen. Er sprach sicher in bester Absicht, aber mir war es mehr als unbehaglich, Gegenstand seiner Vertraulichkeit zu sein. Ich fand sie geschmacklos. Was ging es mich an, daß Frau Sylvia mit einem jener unklaren Hirne beschwert war, die Reichtum für ein Verbrechen ansehen? Sie war wohl mit russischen Revolutionären in Berührung gekommen und hatte deren aufrührerische Ideen in den verkehrten Hals gekriegt. Aber in ihrem Elternhaus in Pittsburg war kein Platz für anarchistische Pläne, weshalb Miß Sylvia sich in sich selbst verschloß und menschenfeindlich wurde. Dann tritt Dr. Janssen auf, ein Mann skandinavischer Abstammung. Er versteht sie. Sie werden Freunde. Das alles läßt sich erzählen. Aber daß ein Ehemann vor einem Fremden ausplaudert, daß seine Frau niemals in ihn verliebt gewesen ist und dazu, daß sie es war, die eine Ehe vorschlug. Daß diese unter den unsinnigsten Bedingungen eingegangen wird, so etwas kann man doch nicht ändern anvertrauen. Aber die größte Taktlosigkeit war doch, daß er durchblicken ließ, daß Madame Janssen eine starke Zuneigung für meine Wenigkeit hege und daß ... es war ihm darum zu tun, daß ich gerade dies begriff! Selbstverständlich benahm ich mich korrekt bis zum äußersten. Wie offen er auch sprach, ich tat, als wäre ich sowohl blind als taub. Ich verhielt mich absolut verständnislos. Möglichst schnell lenkte ich das Gespräch vorsichtig in eine andere Bahn. Der Mann war sehr verstimmt, als er mich verließ.

Kurz darauf kehrte mein Chef zurück. Damit war auch meine Glanzzeit vorbei. Ich sank zurück in mein früheres Nichts als Legationssekretär und nebenbei junger Mann aus guter Familie. Die Veränderung war nicht klein. Milde gesagt, fühlte ich mich herabgesetzt. Sobald ein anderer Posten in Aussicht war, griff ich zu.

Ein paar Jahre hielt ich mich in China auf. Gerade so lange, um von der Porzellantollheit ergriffen zu werden. All meine freie Zeit verbrachte ich mit dem Studium von Fabrikmarken, ich fing an, Chinesisch zu lernen. Es ging so weit, daß ich an meinen

Vater schrieb und ihn bat, eine andere Ordnung mit den Gütern zu treffen, da ich beabsichtigte, den Rest meines Lebens im Osten zu verbringen. Aber einige Monate danach hatte ich plötzlich genug von China. Ich war satt, übersatt. Europa rief. Das Heimweh ergriff mein Herz wie eine Krankheit.

Sicher wohl durch meines Vaters Vermittlung wurde ich nach Konstantinopel versetzt. Ein reiner Glückszufall. Keine Stadt ist mir lieber als Konstantinopel. Kein Volk sagt mir so zu wie die Türken. Der Aufenthalt draußen hatte mich gereift. Die Türkei entfernte den letzten Rest jugendlicher Selbstschauung. Ich war zufrieden damit, zu existieren. Das nächste Ziel würde wohl werden, bloß zu vegetieren.

In Konstantinopel traf ich Vivian. Sie ist übrigens längst glücklich verheiratet in Madrid. Möglicherweise war Vivian nicht viel anders als so viele junge Mädchen, die eine freisinnige Erziehung genossen haben und im Besitz einer gesunden Vernunft und guten Gesundheit sind. Ich kann es jetzt nicht beurteilen. Aber sie paßte zu mir. Sie war die Schwester des amerikanischen Flottenattachés, und da er mein Freund war, so konnten wir uns jeden Tag sehen, ohne zu einer offiziellen Verlobung gezwungen zu sein. Ich habe Vivian auch nie einen Antrag gemacht, aber sie wußte so gut wie ich, daß wir zusammengehörten. Das war eine Selbstverständlichkeit. Wir sprachen über den Zeitpunkt unserer Eheschließung, und Vivian schlug vor, zu warten. Sie genoß ihre Jugend und wollte sie noch ein wenig länger genießen. Ich wünsche, ich hätte ein Bild von Vivian, aber das einzige, das ich besaß, sandte ich ihr vor ihrer Hochzeit zurück.

An dem Tage, der schuld daran war, daß es anders zwischen uns wurde, kamen wir von einem Ausflug heim. Mein Diener hatte, wie er es zu tun pflegte, die abgegebenen Karten auf einer Schale geordnet und brachte sie herein. Vivian, vor der ich keine Geheimnisse hatte, machte sich gleich daran, die Karten durchzugehen. Sie kam mit lauter treffenden kleinen Bemerkungen über unsere gemeinsamen Bekannten. Plötzlich schob sie mir eine Karte hin: 'Wer ist das? Ihn kenne ich nicht.'

Fortsetzung auf Seite 94